

Leseprobe



Hermann Multhaupt

Die Apostel

Ein biblischer Roman

176 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, Gebunden

ISBN 9783746241586

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Die Apostel

Ein biblischer Roman

Hermann Multhaupt

benno

Wie es zu diesem Buch kam

Beim Anblick so mancher Fotos in kirchlichen Medien, wo Menschen mit ernsten Gesichtern, an der Brust ihr Namensschild, vor einer Pinnwand stehen, Merksätze anschreiben, Konzepte erstellen und Pläne verabschieden – da habe ich mich gefragt, was Petrus und seine Mitbrüder wohl zu dieser Art der Glaubensvermittlung gesagt hätten. Natürlich muss man mit der Zeit gehen, doch wie war es denn mit dem schlichten Zeugnis der einfachen Männer vom See Genezareth für Jesus von Nazareth? Kein „Brainstorming“, keine Netzwerke, keine Analysen, Prognosen, Richtlinien – sondern die persönliche beispielhafte Nachfolge Christi mit der Botschaft: Seid gut zueinander, respektiert einander, tut Gutes den Menschen in Not, verzeiht euren Feinden, gebt ein Zeugnis der Liebe. Das zu begreifen, waren keine hochgeistigen Vorträge und ausgefeilte Programme nötig. Doch das war nicht von vornherein so. Wahrscheinlich war die Zeit für die Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten zunächst eine Phase der Selbstfindung. Hatten sie wirklich alles verstanden, was Jesus gesagt und gewollt hatte? Waren sie, die gerade einmal notdürftig lesen und schreiben konnten, überhaupt fähig, im Sinne des Gottessohnes zu predigen und zu überzeugen? Und wer war dieser versprochene Heilige Geist? Dieser Phase der Unsicherheit ist dieses Buch auf der Spur, indem es die verschiedenen Charaktere der Jünger und Jüngerinnen und ihren unterschiedlichen Umgang mit dem Auftrag „Geht hinaus in alle Welt ...“ beleuchtet. Dabei geht es widersprüchlich und durchaus auch lustig und manchmal bedrohlich zu.

Hermann Multhaupt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter: www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4158-6

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: birq-design, Berlin
Umschlagfoto: © Siegfried Putz, www.passionsspiele-perlesreut.de
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



Als Jesus von der Erde emporgenommen und hinter den Wolken verschwunden war, bemächtigte sich der Jüngerinnen und Jünger eine große Traurigkeit. Sie blickten zum Himmel auf, als könnten sie noch eine Spur des Gottessohnes erblicken, doch das Firmament zeigte sich im reinen Blau. Über dem Ölberg breitete ein Adler seine mächtigen Schwingen aus und schwebte in sanften Wellen, vom Aufwind getragen, schaukelnd hin und her. Mit einem Adler aber hatte Jesus keine Ähnlichkeit.

Simon Petrus, der immer gern das Wort führte, fing sich als erster.

„Ihr werdet mir gewiss ohne Einwände zugestehen, dass ich nun der Sprecher von uns allen bin. Ich trete im Namen unseres Herrn, der nun leider unseren Blicken entzogen ist, auf.“

„Wieso gerade du?“, fragte sein Bruder Andreas. „Du bist doch oft genug ein Klugschwätzer gewesen. Wir wollen nicht, dass du uns noch weiter blamierst.“

Die anderen Jünger sahen sich an, die mutigen unter ihnen nickten zaghaft.

„Daran beißt doch keine Maus den Faden ab, dass der Herr mich zu seinem Nachfolger auserkoren hat.“

„Zu seinem Nachwächter, ja“, rief Jakobus, er versteckte sich hinter dem breiten Rücken seines Bruders.

„Ich bitte mir Ruhe aus!“, rief Simon Petrus.

Die Leute, die ergriffen Zeuge der Himmelfahrt Jesu gewesen waren, verzogen sich langsam. Man sah ihnen an, dass ihre Herzen schwer waren und dass sie sich über die Unruhe unter den Brüdern wunderten.

„Wie könnt ihr nur so streiten!“, rief Maria Magdalena und schüttelte ihre Locken. „Gibt es in dieser heiligen Stunde nicht Besseres zu tun als euch in die Haare zu kriegen?“

„Schweig, davon verstehst du nichts!“, begehrte Simon Petrus auf. „Es ist unstrittig, dass der Herr zu mir gesagt hat: ‚Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.‘“

„Mag sein, aber wir sind hier auf der Erde und müssen die Himmelfahrt Jesu erst einmal verkraften.“

„Frauengeschwätz!“, rief Simon Petrus. „Du mit deinen Extravaganzen, mit Salböl und so. Du solltest dich zurückhalten.“

Die Mutter des Herrn, Maria, sagte gar nichts. Sie trug ihren Schmerz nicht nach außen. Ihr Sohn hatte sich vor Tagen schon von ihr verabschiedet und nun wusste sie nicht, wann sie ihn wiedersehen würde.

„Ich sehe keinen Schlüssel“, stellte Philippus sachlich fest. „Ich schätze, dass der Himmelsschlüssel so groß ist, dass du ihn allein nicht vom Boden aufheben könntest.“

„Das ist doch symbolisch gemeint, Menschenkind“, begehrte Simon Petrus auf. Er spürte, wie die Stimmung gegen ihn wuchs, auch wenn die anderen Jünger sich mit Kritik noch zurückhielten.

Thomas, der durch seine Ungläubigkeit schon ein paarmal aufgefallen war, zuckte die Schultern. „Kein Mensch weiß, was unser Herr Jesus wirklich gemeint hat, als er dir den Himmelsschlüssel anvertraute. Er hätte unter uns gewiss verlässlichere und klüger denkende Vertreter auf Erden finden können als ausge-rechnet dich.“

Nun wurde es Simon Petrus langsam zu bunt. Er stampfte mit dem Fuß auf, dass der Staub aufwirbelte. Immerhin hatte er Sandalengröße sechsundvierzig. Bartholomäus, der ursprünglich Natanaël hieß, und den Jesus, als er ihn zu sich rief, unter dem Feigenbaum hatte sitzen sehen, hob besänftigend die Hän-

de. „Wir müssen warten, meine Freunde, abwarten. Der Herr hat uns den Heilige Geist versprochen. Das heißt, er macht uns klug und schlau. Wenn der Heilige Geist eintrifft, wird uns der dunkle Schleier, der uns jetzt noch umgibt, von den Augen genommen.“

„Hoffentlich kommt der Heilige Geist nicht erst am Sankt Nimmerleinstag“, maulte Johannes.

„Jetzt hört euch das Bleichgesicht an!“, rief Jakobus, der Sohn des Alphäus. „Ist schon fast zwanzig und hat immer noch keinen Bart! Wie kannst du da mitreden, wo du die Wangen eines Weibes hast?“

Johannes gab seinem Mitbruder einen Stoß in die Seite. „Dafür hat mich Jesus besonders geliebt. Ich durfte oftmals an seiner Seite sitzen.“

Die Leute auf dem Ölberg hatten sich inzwischen gänzlich verzogen. Es ging auf den Spätnachmittag zu. Die Sonne brannte nicht mehr gnadenlos vom Himmel und die Wolken nahmen einen rötlich-bleichen Schimmer an.

„Dieses ganze Gerede führt doch zu nichts“, sagte die Mutter des Herrn. „Ich wünsche mir, dass wir in Frieden zusammenstehen, wie Jesus es sich vorgestellt hat, und uns nicht durch unnötige Diskussionen auseinanderleben.“

„Ganz recht, ganz recht!“, meinte Simon, der Zelot. „Warten wir ab, bis der Heilige Geist kommt und die Zukunft regelt.“

„So lange kann ich nicht warten. Ich trage die Verantwortung!“ Simon Petrus wischte alle Vorbehalte und Meinungen aus der Welt. „Als verantwortlicher Manager muss ich handeln.“

„Manager, Manager – wo hat er nur diesen Begriff aufgeschnappt?“, ereiferte sich der frühere Steuerein-

mer Matthäus. „Solche abweichenden Bezeichnungen gab es während meines Berufslebens nicht.“

„Das kann ich verstehen“, meine Simon, der Zelot. „Du hast ja vorwiegend in die eigene Tasche gewirtschaftet, warst dein eigener Herr und hast deine Vorgesetzten hinters Licht geführt.“

Alle starrten Simon an, selbst Philippus, der schwache Augen hatte und meist blinzelte.

„Was willst du damit sagen?“, brauste Matthäus auf. „Jesus hat in meinem Hause gegessen. Diese Ehre ist nicht jedem von euch zuteil geworden. Also, lasst die zänkischen Anspielungen. Zachäus stand in seiner Gunst zwar etwas höher, aber auch er war ein Steuereinnehmer. Jesus hatte keine Vorurteile gegen diesen Berufszweig.“

„Damals kannte er deine Machenschaften noch nicht!“, rief jemand aus der Runde.

Simon Petrus konnte seine Unruhe kaum noch unterdrücken. Ich muss der Sache Herr werden, beschloss er, bevor der Streit ausufert. Ist die Himmelfahrt Christi denn ohne Eindruck geblieben und fast vergessen? Mit seiner kräftigen Stimme versuchte er sich Ruhe zu verschaffen.

„Also, meine Brüder – und natürlich meine ich auch euch, meine Schwestern“ – wobei er zu Maria, der Mutter Jesu, Maria Magdalena und Maria Salome hinüberblickte – „ich schlage vor, wir vertagen die Debatte auf heute in einem Monat, zehn Uhr. Wir treffen uns im Abendmahlssaal. Dort wird die Erinnerung an unseren Herrn Jesus Christus hoffentlich zu klügeren Meinungsäußerungen führen.“

Die drei Marien nickten. Sie grüßten höflich und gingen ihrer Wege. Meist waren die Jünger seit Jesu Auferstehung beisammengeblieben. Sie hatten zusammen



gegessen, geschlafen, über ihren Herrn und Meister nachgedacht und sich gefreut, wenn er plötzlich in ihrer Mitte stand. Nun aber war er zu seinem himmlischen Vater zurückgekehrt und eine große Unentschlossenheit hatte sich ihrer bemächtigt.

Judas Thaddäus räusperte sich. „Also, ich müsste mal wieder nach Hause. Ich bin nun monatelang von den Eltern getrennt, und ich muss sehen, wie es ihnen geht.“

Auch die anderen äußerten sich ähnlich. Die meisten von ihnen waren Jesus spontan gefolgt, als er sie zu seinen Jüngern berief, so stark war seine Anziehungskraft gewesen. Sie hatten sich auch keine Gedanken darüber gemacht, wer ihre Angehörigen versorgen sollte. Jetzt brannte auf einmal das Gewissen.

„Regelt eure Angelegenheiten“, schlug Simon Petrus vor. „Und dann kommt wieder. Heute in einem Monat also, zehn Uhr im Abendmahlssaal, verstanden? Ach, da fällt mir ein: Bringt ein paar Menschen eures Vertrauens mit, jeder etwa zwei, die für eine Gemeindebildung infrage kommen, und damit wir die Diskussion auf eine breitere Basis stellen.“

„Auf was?“

„Ach, davon verstehst du nichts, Philippus. Komm einfach her, dann wirst du erleben, was ich meine.“

„Wenn das nur gut geht“, flüsterte Johannes, der Lieblingsjünger.

„Also nun macht euch auf den Weg. Geht nach Hause. Aber vergesst das Wiederkommen nicht.“

Jetzt bekam auch Simon Petrus Muffensausen. Wir sind bei allem Reichtum, den wir durch Jesus empfangen, Fahnenflüchtige, die ihre Familien verlassen haben! Er dachte an seine Schwiegermutter, die ihm manchmal das Leben versalzen hatte, weil sie an sein Verantwor-

tungsgefühl für die Familie appellierte. Vielleicht hätte Jesus sie, als sie einmal schwer krank daniederlag, nicht gesund machen sollen? Doch sogleich verwarf Simon Petrus diesen Gedanken.

Der Weg von Jerusalem nach Hause an den See Genezareth war weit. Simon Petrus hatte Glück: Ein Eselskarren und eine Karawane nahm ihn einige Zeit mit. Er hatte keine Lust, mit den Eigentümern zu sprechen, obgleich die ihn auf der weiten Reise mit Fragen nervten. Er brütete vielmehr vor sich hin, und zur Mittagshitze, der er sich nur mit einem Kopftuch erwehren konnte, kam die heiße Ungewissheit, wie er wohl zu Hause empfangen würde. Eine Tagesreise vor dem See Genezareth traf er auf einen Eselstreiber, der ein störrisches Tier vor sich her trieb.

„Wohin willst du mit dem widerspenstigen Vieh?“, fragte er.

„Zum Schlachthof, wohin sonst? Mit diesem bockbeinigen Esel ist kein Staat mehr zu machen.“

„Was verlangt der Schlachter?“

„Einen Tiberius-Denar, der auf der Rückseite das Bild der Göttin Viktoria trägt.“

„Hier hast du zwei. Überlass mir deinen Esel. Er wird mich vielleicht noch ein paar Meilen tragen.“

Zunächst schien der Esel willig zu sein. Simon Petrus hatte offenbar ein feineres Händchen für ihn als der plumpe Vorbesitzer, der nur Schläge austeilen konnte. Doch nach einigen Meilen streikte das Tier. Es stemmte seine Vorderfüße in den Sand und war mit guten und befehlerischen Worten nicht zu bewegen, auch nur einen Schritt vorwärts zu machen.

„Bist wohl in der Gewerkschaft, die dir vorschreibt, ab Sonnenuntergang die Arbeit einzustellen, was?“, läs-